(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 240 Sonnabend, den 12. Oktober 1901

Brennende Liebe.

Novelette von Th. V. Gall.

(Nachdruck verboten.)

„Führen Sie den Angeklagten herein — sammt den Zeugen!"

Der Vorsitzende musterte den Knirps, der kaum über die Barrière hinwegschauen konnte. Der Knabe ein auffallend schönes Kind blickte zuerst aus den großen braunen Augen theils neugierig, in jedem Fall aber sorglos auf die Anwesenden. Als er jedoch der Mutter ansichtig wurde, die bei seinem Anblick sofort in Thränen ausbrach, begann er bitterlich zu weinen.

„Ruhig, Kleiner", sagte Landgerichtsdirektor Welisch ernst aber freundlich . . . „Es soll Dir nicht zu viel geschehen! . . . Aber Du mußt auch die reine Wahrheit berichten!"

Die Personalien wurden gefragt, der Thatbestand verlesen. Dann schritt man zum Verhör der Zeugen. Der hauptsächlichste derselben, Gärtner Beschow, erzählte, was sich in jener Nacht zugetragen. Unausgesetzt habe er unter Diebstählen zu leiden, die seinen Blumenbestand lichten. Treue und Ehrlichkeit finde man überhaupt nicht mehr unter der Jugend. Wenn aber sogar schon ein solcher Knirps zu nachtschlafender Zeit —

„Da haben Sie Recht," fiel der Vorsitzende ein . . . Und sich zu dem Knaben wendend sagte er strenge: „Also, gestehe, Kleiner! Weshalb hast Du gestohlen?"

„Weil —" stammelte das Kind . . . „Meine Schwester war so krank!" . . .

„Das mag ja sein! . . . Genau so hast Du sofort bei Deiner Verhaftung angegeben! . . . Gewiß mag sie nach Blumen verlangt haben! Aber die sind augenblicklich so billig — und man bekommt sie gerade zur Sommerzeit überall!"

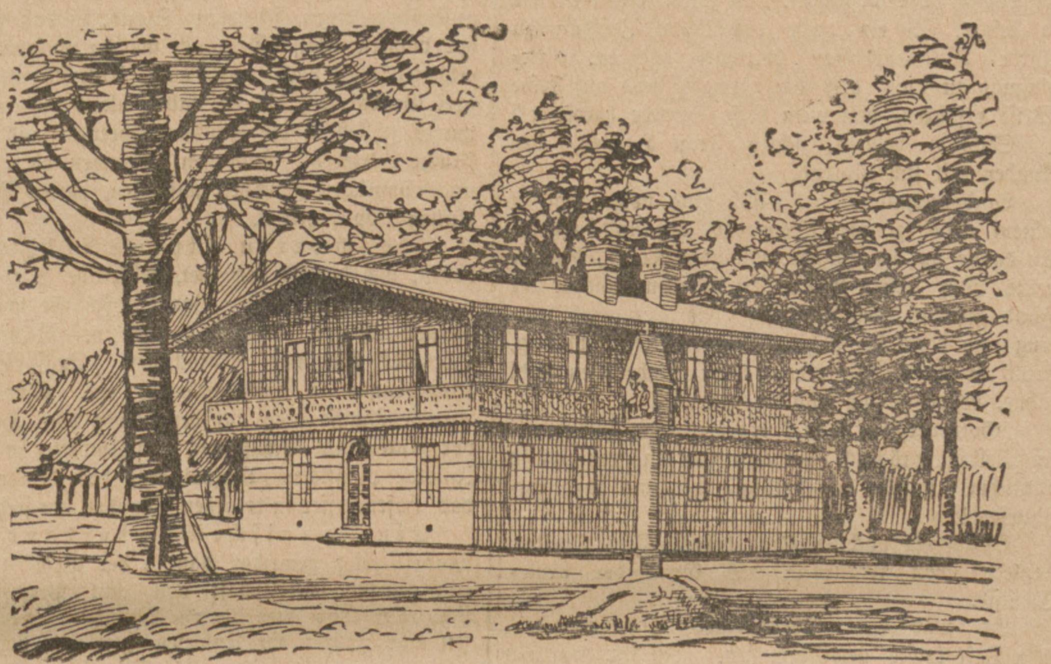
„Aber nicht diese" — erwiderte das Kind.

„Das ist ja eben," nahm der Gärtner das Wort. „Darum bin ich auch so ärgerlich auf den Dieb. Blumen habe ich eine Menge: wenn mir davon eine Hand voll gestohlen wird, mache ich nicht den Mund auf. Allein gerade diese ist so selten. Ich hatte einen sehr guten Abnehmer. In der letzten Zeit freilich kam die Bestellung nicht mehr: wahrscheinlich weil er verreist oder sonst etwas passirt ist. Aber sonst mußte ich mehrmals in der Woche einen Strauß liefern, der ganz aus Brennender Liebe —"

Ein schriller Klang durchgellte den Raum. Der jüngste der Richter, ein schlanker Mann mit feinen Zügen und bleichem Antlitz, hatte das Tintenfaß umgeworfen. Der Inhalt ergoß sich wie aus einem Zerstäuber über das grüne Tuch, die Akten und seine Robe. Dann zersplitterte das Glas selber vor den Füßen des Bestürzten.

Eine beengende Pause entstand.

„Brennende Liebe," hob Landgerichtsdirektor Welisch sinnend an — „in der That eine Blume, die man heute kaum noch sieht! . . . Aber nicht



Jagdschloß Hubertusstock.

wahr wendete er sich zu Frau Horsten, „Ihre Tochter die wie ich zu meinem Bedauern höre, inzwischen gestorben ist, hätte sich auch gewiß über andere Blumen gefreut?"

Sie schüttelte das Haupt.

„Freilich," fuhr der Vorsitzende fort, „Kranke haben oftmals eigene Ideen. Allein man muß sie davon abzubringen suchen!"

„Das war ganz unmöglich! Oh, wenn Sie gehört hätten, wie sie in ihren Fieberphantasien darnach verlangte! Brennende Liebe — das war der knappe Glückstraum ihres jungen Lebens! Brennende Liebe — daran ist mein armes Kind gestorben!"

„Bitte erzählen Sie!"

Die Frau begann:

„In der Laube hinter dem Waldhause haben sie sich wohl zuerst gefunden. Dort rankt überall Brennende Liebe, und wenn der Sommer naht, ist ein Knospen und Blühen, ein Leuchten und Flammen, das nimmer aufhört. Es war Clarissens Lieblingsplatz seit ihrer Kindheit. Sie hatte diese Blumen gepflanzt und hier fand ihr so knapp bemessenes Glück wohl seinen Höhepunkt . . . Es muß im vorigen Sommer gewesen sein während der Manöver, die in der Nähe unserer Försterei stattfanden. Mein Mann lebte damals noch — erst im Herbst traf ihn die Kugel des Wilderers, die sein Dasein so jäh abschloß und der Beginn von dem vielfachen Wehe wurde, das ich seitdem erlitten. Wir hatten in der Stadt zu thun und kamen erst spät am Abend zurück. Fränzchen begleitete uns; Clarisse war allein geblieben. Damals also mußte sie wohl die so verhängnißvolle Bekanntschaft gemacht haben. Offenbar gehörte er zu den Truppen, die in der Umgegend manövrirten. Mir ist später eingefallen, daß man mir erzählte, ein Offizier sei im Waldhause gewesen. Und ich erinnere mich auch des schweigsamen glücklichen Ausdrucks, der an jenem Abend in ihren Zügen lag.

Die Blume war bestimmt das Symbol dieser Neigung. Clarisse hegte ihre Laube, behangen mit Brennender Liebe, ja stets. Nun aber begann sie einen förmlichen Kult damit. Stundenlang konnte sie hier verweilen. Eine Blume fehlte niemals im Haar oder im Gürtel. Sie wachte darüber, daß keine verloren gehe.

Als mein Mann gestorben, siedelten wir hierher über. Auch das ist mir erst später aufgefallen, mit welchem Feuereifer Clarisse es betrieb. Sie haßte früher die Stadt; der Wald mit seinem grünen Dome — vorher war er ihr stets der Inbegriff jedweden Glücks gewesen. Ich ahnte nicht, daß hier der Mann weilte, an den sie ein so trauriges Verhängniß kettete. Da Clarisse ganz vorzüglich Klavier spielte und die kleine Pension ohnehin nicht für unseren Lebensunterhalt genügte, befreundete ich mich schnell mit dem Plan . . . Ich brauchte es zuerst auch durchaus nicht zu bereuen. Clarisse war unermüdlich. Die Schülerinnen flogen ihr zu. Wir waren so glücklich!

Ohne Zweifel dauerte das Verhältniß fort. Da Clarisse meistens außerhalb unserer Wohnung den Unterricht ertheilte, hatten sie auch hinreichend Gelegenheit, sich zu sprechen. Sie selber aber verrieth mit keiner Silbe das Geheimniß ihres Herzens.

Dann kam der Umschwung — das Unheil. Clarisse verfiel in Schweigen. Die Rosen auf ihren Wangen schwanden, sie selber siechte hin. Zuerst sah ich die Schuld in der Ueberbürdung an Stunden, dann aber ergriff ich, daß ein geheimes Wehe an ihrem Herzen fraß . . . An einem Frühjahrsabend kehrte sie völlig durchnäßt heim. Die Augen brannten unheimlich, das Haar hing wirr um den Kopf. Noch in der Nacht mußte der Arzt kommen. Er konstatirte ein schweres schleichendes Fieber. Seit diesem Tage hat mein armes Kind das Bett nicht wieder verlassen, und der große Strauß Brennender Liebe, den sie damals in den zitternden Händen trug — es war das letzte Mal, daß sie diese Blumen besessen, das Symbol ihrer Liebe und zugleich des großen Kummers, dem nicht nur sie, nein, auch dies Kind

Ums liebe Geld.

Von Maximilian Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

66. Fortsetzung.

Und wieder beglich Elvarez, obgleich sein junger Freund lebhaft protestirte, die ganze Zeche. Auch an den Billetschalter des Theaters ließ er Fritz erst garnicht heran. Lächelnd überreichte er ihm die Eintrittskarte für einen Parquetlogenplatz und sagte dabei:

„Lassen Sie mir doch mein Vergnügen. Ich rede mir dabei immer ein, Sie wären nicht Herr Fritz Schulze aus Berlin, sondern mein Sohn Pedro Elvarez. Wenn Sie erst mal so 'nen großen Sohn haben wie ich und kriegen ihn dann mal acht Monate lang nicht zu sehen, dann werden Sie meine kleine Schwäche begreifen!"

Fritz sah seinen Gefährten ganz gerührt an . . . wirklich — Sennor Elvarez war ein wahrhaft guter Mensch . . . man mußte ihn lieb haben, ob man wollte oder nicht.

Die Gedanken an die vermißte Brieftasche waren verflogen . . . und wenige Minuten danach erbauten sich Aug' und Ohr des eindrucksfähigen Jünglings an einer meisterhaften Darstellung von Lortzings „Undine".

Die beiden Freunde fuhren vom Stadttheater und aßen in einem eleganten Restaurant zu Abend.

Als man, bedeutend nach Mitternacht, natürlich per Droschke, im Hotel St. Petersburg anlangte und nach den für Sennor Elvarez bestellten Zimmern fragte, machte der Portier erstaunte Augen und bedauerte, keinerlei Auftrag empfangen zu haben.

„Na, war denn hier kein junger Mensch, der zwei Koffer und zwei Mäntel abgegeben hat? So etwa zwischen 6 und 7 Uhr?"

Nein, weder der Portier, der doch wie ein Cerberus den Hoteleingang im Auge zu haben pflegte, noch sonst einer der im Vestibül herumlungernden Angestellten hatte den Mann gesehen.

„Donnerwetter nicht noch mal," fluchte der Tabakshändler, zu Fritz gewandt, „da sind wir am Ende doch einem Spitzbuben in die Hände gefallen!"

Diesmal war Fritz der Beruhigende und Begütigende.

„Es sind hier herum," sagte er, „am Jungfernstieg und Alsterbassin, eine solche Menge Hotels, daß der Bote unser Gepäck am Ende in einem anderen Hause abgegeben haben mag!"

Als Fritz am nächsten Vormittag gegen 10 Uhr aus seinem gewohnheitsmäßigen Bärenschlaf erwachte, war Elvarez' Bett bereits leer. Der Spanier kam aber bald zurück und brachte die traurige Botschaft, daß er mitsammt der Hälfte des Hotelpersonals in allen umliegenden Gasthäusern vergeblich nach den beiden Koffern und Mänteln recherchirt hätte . . . Da ferner ein Schlosser Nyk garnicht in der Berliner Straße 27 wohnhaft sei, auch dort überhaupt nie gehaust habe, so könne es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Mensch von gestern ein auf Raub ausgehender infamer Schwindler gewesen sei, der mit dem anvertrauten, recht werthvollen Gepäck das weite gesucht habe.

„Natürlich" — sprach der Tabakshändler weiter — „habe ich unverzüglich die Polizei von dem Vorfall benachrichtigt. Ob deren Nachforschungen indessen von Erfolg begleitet sein werden, wage ich sehr zu bezweifeln. Die Invaliditätskarte, mit der sich der Kerl uns gegenüber legitimirte, hatte er wahrscheinlich gefälscht . . . und nach der Beschreibung der Person und der geraubten Sachen sollen die Herren Polizisten mal die Canaille ausfindig machen. Ja, es ist ein Jammer, wenn man so gutmüthig ist und jedem Fremden Vertrauen schenkt. Aber ich kann das nicht lassen. Diese Gutmüthigkeit ist mein Erbfehler. Der Schaden übrigens, der Sie . . . pardon . . . Dich trifft, den ersetz' ich Dir selbstverständlich . . . Ich allein bin ja an dem kleinen Malheur schuld . . ."

„Nun und nimmermehr würde ich Ersatz von Ihnen annehmen," ereiferte sich Fritz. „Der Verlust des Koffers und des Mantels ließe sich ja auch wohl verschmerzen, wenn ich nur meine Brieftasche wiederbekäme, die ich in meinem Rock stecken ließ. Sie enthielt nur wenig Geld, aber meine Legitimationspapiere!"

„Zunächst bitte ich Dich dringend, nicht mehr Sie, sondern Du zu sagen" — entgegnete Elvarez entschieden, „Wir haben doch gestern Brüderschaft getrunken. Und dann meine ich, daß es vielleicht garnicht so unzweckmäßig wäre, wenn Du mal auf den Berliner Bahnhof führst und dort vorfragtest, ob Dein Portefeuille vielleicht durch ein Versehen in dem von uns benutzten Waschraum liegen geblieben ist. Das könnte doch immerhin möglich sein. Wenn sich das Ding aber nicht findet, na, dann ist's auch noch so, was die Fahrt kostet, bezahle ich selbstredend . . . keine Wiederrede, ich werde das mit Freund Eisler in Rio schon abmachen. Und wegen neuer Legitimationspapiere schreibst Du auch erst von drüben nach Hause. Ich kann es unter keinen Umständen zulassen, daß Du Deine lieben Angehörigen um solcher Lappalie willen in Aufregung und Sorgen versetzt!"

Fritz fuhr spornstreichs auf den Bahnhof; doch so viel er dort von Thür zu Thür herumfragte — von seiner Brieftasche wollte kein Mensch etwas gesehen oder gehört haben.

Indessen verstand es der Tabakshändler meisterhaft, ihn über den Verlust, der ihm so nahe ging, mit Worten und auch — Thaten zu trösten. Es ging von Vergnügen zu Vergnügen.

Da — am zehnten Tage des Hamburger Aufenthalts — es hatte sich zwischen den beiden ungleichalterigen Reisegefährten mit der Zeit ein wahrhaft inniges Verhältniß herausgebildet — kehrte Elvarez eines Vormittags von seinem gewohnten Gange zur Hauptpost völlig verstört ins Hotel zurück. In gebeugter Haltung, die Lippen zusammengekniffen, die Stirne gerunzelt, trat er langsam aber mit wogender Brust und offenbar in höchster seelischer Erregung in das Zimmer, in dem Fritz, Zeitung lesend, seiner harrte. Er warf Rock und Hut achtlos von sich auf den Boden und ließ sich ohne den Mantel abzulegen schwer athmend in einen Stuhl fallen, stützte den Kopf mit dem in Verwirrung gerathenen schwarzen Haar in die Hände und starrte wie geistesabwesend vor sich hin.

„Um Gotteswillen," rief Fritz und sprang auf, „was ist geschehen?"

Ohne eine Wort zu erwidern, griff der Spanier wie apathisch in die Tasche seines offenstehenden Mantels und reichte seinem jungen Freunde einen Briefbogen, dessen vier Seiten mit einer Schrift in lateinischen Lettern bedeckt waren, einer Schrift die Fritz nicht verstand, noch kannte. Er riß sich den Mantel vom Leibe, warf ihn so heftig auf den Tisch, daß eine darauf stehende Schale zertrümmert zu Boden fiel, und begann dann, wie von Furien verfolgt, im Zimmer auf- und abzurasen.

Fritz, der gutmüthige, weiche Fritz, stellte sich ihm, Thränen in den Augen, endlich in den Weg und rief mehr, als er sprach:

„So rede denn doch, Vater . . . was ist Dir denn passirt?"

Und Elvarez beichtete. Indem er sich mit abgewandtem Gesicht gegen das Fenster stellte und die Stirn gegen die Scheiben preßte, sprach er in abgerissenen Sätzen:

„Meine Frau, meine Theresa ist fort . . . fort mit meinem Prokuristen, ihrem Verführer . . . durchgegangen! Einen großen Theil meines Vermögens haben sie mitgehen heißen, die Verderbten! Auf meinen Sohn, der sich ihnen entgegenstellen wollte, hat der Bube geschossen, ihn schwer verwundet . . . ein heute Morgen gleichzeitig mit diesem Brief eingetroffenes Telegramm meldet mir seinen Tod. Todt, er mein Pedro! Mein Glück, mein Alles! Oh! Man vermuthet, daß sich die Flüchtigen nach Australien gewandt haben. Fluch über die Narren zu Hause, daß sie mir nicht gleich das ganze furchtbare Unglück depeschirten. Wahrscheinlich kam ihnen bald hinterher eine Erkenntniß ihrer Thorheit, und sie haben das Telegramm, welches ich am Tage unserer Ankunft hier vorfand, offenbar deshalb mit dem Namen meiner Frau unterzeichnet, um mich so ganz sicher zum Erwarten der brieflichen Nachricht zu veranlassen."

Er trat seine rasende Wanderung durch das Zimmer wieder an und fuchtelte und gestikulirte dabei mit Armen und Händen wie ein Wahnsinniger umher.

Fritz hatte alle Mühe, den Rasenden mit zärtlichen Worten und Liebkosungen zu beschwichtigen.

„Ich gehe ja nicht von Dir . . . ich bleibe ja bei Dir . . . solange wenigstens, bis Du Deinen Schmerz überwunden, bis Du Dich getröstet hast!" sagte er innig.

„Ja, bleibst Du, bleibst Du?" rief Elvarez triumphirend und riß, als wäre er vor Freude ganz närrisch geworden, den Jüngling ungestüm in seine Arme. „Ja, ja . . . ich weiß ja . . . Du bist gut, Du bist ehrlich. Gleich im ersten Augenblick, da ich Deine klaren blauen Augen sah, wußte ich, daß Du ein treuer, ein guter Mensch bist. Habe Dank!" Er küßte ihn leidenschaftlich und sprach dann erregt weiter: Von nun an nenne ich Dich überhaupt nicht mehr anders als Pedro, meinen Pedro . . . meinen Pedro."

(Fortsetzung folgt.)

hier und ich selber zum Opfer fallen sollten!“ — — —

* * *

Der Präsident verließ den Sitzungssaal, gefolgt von den übrigen Mitgliedern des Richterkollegiums.

„Was ist Ihnen?“ fragte er den Landrichter von Cardenius — eben jenen jüngsten der Kollegen, der vorhin das Tintenfaß umgeworfen und von seiner Ungeschicklichkeit her noch die Spuren an den Händen sowie auf der Robe trug.

„Nichts! . . . Diese Geschichte von der Brennenden —! . . . Ich wollte sagen: diese brennende Sonntagsgluth —“

„Ja, es ist eine tieftraurige Geschichte, die mich sehr ergriffen hat! Wir können hier unmöglich den Schmerz zufügen, daß ihrem einzigen Kinde zeitlebens ein Makel angehaftet wird! . . . Ueberdies fehlte doch dem kleinen Delinquenten ohne jeden Zweifel das Bewußtsein, daß er sich einer strafbaren Handlung schuldig mache! . . . Wenn Sie also einverstanden sind, sprechen wir den kleinen Kerl frei!“

„Selbstverständlich,“ tönte es ihm aus dem Kreise der übrigen Richter zurück.

„Wie wäre es denn, wenn wir der armen Frau mit etwas Geld zu Hilfe kommen,“ fuhr der Vorsitzende fort . . . „Sie befindet sich offenbar in der größten Nothlage! . . . Wie abgehärmt, wie elend sie aussieht, und sicher fehlen ihr doch die Mittel, sich auch nur die mindeste Pflege zu verschaffen. Woher soll sie diese auch nehmen? Ach, wenn ich doch den ausfindig machen könnte, der der Urheber all dieses Kummers ist!“

Er entnahm seinem Portemonnaie ein Goldstück: die übrigen Richter folgten schweigend diesem Beispiel.

Als er sich zu Herrn von Cardenius wandte, bemerkte er, daß dieser womöglich noch bleicher aussah als vorhin.

„Nun, Herr Kollege, darf ich Sie gleichfalls um eine kleine Spende ersuchen?“

„Gewiß,“ stotterte dieser, wie aus einem Traum erwachend.

Mit fieberhafter Hast griff er nach dem Portemonnaie und raffte den Inhalt desselben zusammen. Dann aber schien er zu sich zu kommen und gab mit krampfhaft zitternder Hand eben den Betrag, den auch die Uebrigen entrichtet hatten.

Der Präsident sah ihn erstaunt an.

Plötzlich flammt es jäh in seinem Auge auf. der gewiegte Menschenkenner, der so oft auch dem hartnäckigst Leugnenden die Schuld aus den Mienen gelesen, der in dem mit sieben Siegeln verschlossenen Buch, Herz genannt, mit kundiger Hand zu blättern weiß, er sieht sein verhängnißvolles Wissen um einen neuen Fall bereichert.

Gesenkten Hauptes, wie gebeugt von der Last der Wahrnehmung, die er gemacht, schritt er in den Sitzungssaal zurück.

Er hörte kaum den jubelnden Schrei der Mutter, die den freigesprochenen Knaben stürmisch in die Arme schloß, er sah nicht die Bewegung der Zuhörer, als er der ersteren noch die ansehnliche Geldspende in die Hand zwang. Ihn beschäftigte ein anderer neuer, weit schwieriger Fall, der sich für ihn mit eherner Folgerichtigkeit aus dem soeben abgeurtheilten ergeben und den er — das gelobte er sich, der rechtlich denkende Mann, im Stillen bei dem Haupte seiner eigenen Kinder! — unter allen Umständen zum Abschluß bringen würde.

* * *

Wenige Tage darauf durchschwirrte die besten gesellschaftlichen Kreise der Reichshauptstadt eine zuerst sehr angezweifelte, aber gleichwohl den Thatsachen entsprechende Kunde. Herr von Cardenins, einer der Löwen des Salons, der verhätschelte Liebling der Damen der großen Welt, ebenso schneidig im Wesen wie sattelfest in den Gesetzen der Galanterie, der in der Richterrobe kaum minder elegant aussah als in der Uniform des Reserve-Offiziers, durch die er so oft den Frauenherzen gefährlich geworden; er hatte urplötzlich dem juristischen Berufe entsagt, in welchem man ihm eine so glänzende Karriere prophezeit, und sich den Buren angeschlossen. Zugleich hatte er das Bündniß mit der Tochter des steinreichen Hüttenbesitzers gelöst, mit der er sich erst vor wenigen Wochen verlobt. Wie man sagt, weil er edelmüthig nicht wolle, daß sie an einen Mann gebunden sei, dessen Leben künftigt so auf des Schwertes Scheide stehe.

Frau Horsten aber erhielt ein Schreiben vom Landgerichtsdirektor Welisch, das in freundlichen Worten die Aufforderung enthielt, doch nebst Fränzchen baldigst in seiner Wohnung vorzusprechen.

Der Jurist reichte ihr freundlich die Hand, indem er mit der anderen dem Knaben über das kurzgeschnittene blonde Kraushaar fuhr.

„Meine liebe Frau Horsten, ich habe Ihnen eine gute Nachricht mitzutheilen. Wie Sie vielleicht nicht wissen, habe ich neben meinem Beruf als Richter noch einen weiteren, der darin besteht, daß ich den jungen Menschenblüthen, denen das Geschick die Stütze geraubt, also verwaisten Kindern, die oftmals so nothwendige Hilfe zu verschaffen suche. Das ist mir auch in Bezug auf diesen Knaben gelungen. Man hat mir eine Summe zur Verfügung gestellt, die sehr ansehnlich ist. Denn sie reicht aus, Fränzchen eine vorzügliche Erziehung zu ermöglichen, und kann, da Sie diese ja leiten, als ein recht erheblicher Zuschuß zu Ihrer Wittwenpension betrachtet werden. Bedingung ist nur, daß Sie niemals und auf keine Weise erfahren, von wem diese Spende herrührt.“

Sichtlich bewegt, schied Frau Horsten, den Knaben mit sich führend.

Landgerichtsdirektor Welisch ging noch lange in seinem Arbeitszimmer schweigend auf und nieder. Er dachte an den jungen, schlanken Mann, dem er heute zum ersten Male seit Wochen wieder die Hand gereicht, den aber jetzt das Dampfroß forttrug und dann der Schiffskiel über Ozeane hinweg, damit er im Dienste einer edlen Sache den Fehl sühne, dessen er sich schuldig gemacht.

„Gott vergiebt auch,“ murmelte der Jurist wie im Selbstgespräch!“ — „Wir werden ihm um so ähnlicher sein, je bereitwilliger wir uns dazu entschließen!“

Schon am nächsten Tage besuchte Frau Horsten, begleitet von Fränzchen das Grab der armen Clarisse.

Es war ein glühendheißer Hochsommertag. Die Luft kochte gewissermaßen. In ihr war ein Flimmern und Schimmern, durchzogen von lauter feinen, schillernden Fäden, mit denen die emsige Spinnerin Sonne aus großem goldenen Rade die Athmosphäre durchschoß.

Schweigsam schritt man die Pfade des Todtenackers dahin, den entfernten Gräberreihen zu, wo die zuletzt Geschiedenen ihre Ruhestätte gefunden. Allein schon von Weitem bot sich dem auslugenden Auge ein überraschender Anblick. Von den erst kürzlich aufgeworfenen Hügeln hob sich derjenige, der Clarissens sterbliche Reste barg, durch ein absolut charakteristisches Gepräge ab. Während nämlich die kahle Sandfläche der übrigen meist nur etliche vertrocknete Kränzlein zeigt, reihte sich hier Blüthe an Blüthe in sattestem Farbenton aneinander. Ueber dem grünen Blüthengrunde fand ein ununterbrochenes Leuchten und Glühen statt. Tausende von Blumenflammen schienen aus der Erde empor zu flackern. Der ganze Hügel war dicht mit „Brennender Liebe“ umsponnen.

Vermischtes.

Spurlos verschwunden ist seit Sonntag der Zeugfeldwebel **Kowalski** von der königlichen Artilleriewerkstatt in **Spandau**. An jenem Tage hatte er an einen Freund einen Brief gerichtet, in dem er seine Absicht zu erkennen gab, sich das Leben zu nehmen. Man weiß, daß er an demselben Tage nach Berlin gefahren ist; seitdem fehlt von ihm jede Spur. Von Kameraden sind eifrige Nachforschungen nach dem Vermißten angestellt worden; es waren aber alle Bemühungen ihn in Berlin oder Umgebung ausfindig zu machen, vergeblich. Da Kowalski im Kassenbüreau der Artilleriewerkstatt beschäftigt war, so ließ die Direktion nach seinem räthselhaften Verschwinden sogleich eine Revision vornehmen. Es wurde aber alles in bester Ordnung vorgefunden. Kowalski dient bereits im zwölften Jahre.

Ein Kampf zwischen Zigeunern und Sicherheitsbeamten spielte sich auf der Landstraße im Amtsbezirk Rahnsdorf ab. Eine Zigeunerbande mit 20 Wagen zog von Erkner nach Köpenick zu und wollte von dort angeblich nach Adlershof wandern, um an einer Hochzeit theilzunehmen. Die Gesellschaft, die sich in kleinere Trupps getheilt hatte, wurde in einer Gastwirthschaft an der Landstraße so aufdringlich und lästig, daß man sie hinausweisen und sich ihrer mit Gewalt erwehren mußte, als sie der Aufforderung nicht entsprach. Die Polizeibeamten von Neu-Rahnsdorf, die dem Wirth zu Hilfe kamen, wurden thätlich angegriffen und hatten der Uebermacht gegenüber einen schweren Stand, so daß sie von der blanken Waffe Gebrauch machen mußten. Sie erhielten aber nach und nach Unterstützung von drei Gendarmen, die ebenfalls blank zogen. So wurde schließlich die Bande zersprengt und in die Flucht getrieben. Von den Männern, die mit einer ungewöhnlichen Frechheit auftraten, hatten sich viele blutige Köpfe geholt.

Die schweren Stürme der letzten Tage haben, wie bereits gemeldet, zahlreiche **Schiffsunfälle** verursacht. Vor der Föhrde wurde ein Segler auf den Strand geworfen. Das Schiff „Erndte“ traf mit gebrochenem Bugspriet und Klüverbaum in Heiligenhafen ein. Eine große Anzahl Schiffe ging auf der Rhede von Holtenau vor Anker, um Schutz vor dem Unwetter zu suchen. Infolge plötzlichen Umspringens des Windes stieg das Hafenwasser in wenigen Stunden um sechs Fuß.

Eine spanische Mörderbande. Aus Madrid wird gemeldet, daß in der Provinz Lerida eine geheime Gesellschaft von acht Personen, die sich „Der Tod oder die Gerechtigkeit“ nennt und seit acht Jahren ihr Unwesen getrieben habe, festgenommen worden sei. Die Mitglieder der Gesellschaft sollen eine Menge Mordthaten begangen haben. Die gerichtliche Untersuchung sei eingeleitet.

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 10. Oktober 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 692—766 Gr. 143—168 Mk. bez.
inländisch roth 766 Gr. 143 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732 Gr. 95 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 644—715 Gr. 119—136 Mk.
inländische kleine 615 Gr. 117 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 127—136 Mk.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 244—248 M.
Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,70—4,20 Mk.
Roggen- 4,20—4,40 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 10. Oktober 1901.

Alter **Winterweizen** 160—167 Mk.
neuer **Sommerweizen** 144—154 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 136—143 Mk. feinst. über Notiz
Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 122—128 Mk. feinste über Notiz.
Futtererbsen 130—140 Mk.
Kocherbsen nom. 180 Mark.
Hafer 120—126 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag 11. Oktober.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	16	50	17	80
Roggen	"	14	60	14	80
Gerste	"	11	50	12	60
Hafer	"	11	80	12	80
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	1	80
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	1	—	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	1	—	1	20
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	80
Bressen	"	—	8	—	—
Barsche	"	—	70	—	90
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	10	—	20
Puten	Stück	2	60	4	—
Gänse	"	3	—	7	50
Enten	Paar	2	50	4	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
" junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	"	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	3	—	3	80
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	18	—	20
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—60 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 10—15 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 1 Bd. —5 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 10—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 25—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 8—10 Pfg., Krebse pro Schock 2,50—4,50 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00 0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 2,50—3,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei **Ernst Lambeck**, Thorn.